

[PP1] Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Vorgeschichte zu diesem Vortrag begann damit, dass ich in Ludwig Brauns Nachtragsband zu seinen italienischen neulateinischen Epikern auf das Epos „De raptu Helenae“ des Kardinals Francesco Sfondrati [PP2] stieß, des Vaters des späteren Papstes Gregor XIV. Dieser Titel erinnerte mich an das gleichnamige Werk des unter den spätantiken Vandalen in Nordafrika tätigen Dichters Dracontius, wozu unsere Sessionsleiterin Katharina Pohl einen ausführlichen Einzelkommentar verfasst hat.

Die Romulea des Dracontius, zu welcher Gedichtsammlung das Epyllion De raptu Helenae gehört, sind uns ausschließlich in einer Neapolitaner Hs. überliefert und wurden erst 1873 durch Friedrich von Duhn in einer Teubneriana ediert; man möchte also meinen, daß sie dem gesamten Mittelalter und der gesamten frühen Neuzeit im wesentlichen unbekannt waren; meine Hoffnung, davon Spuren bei diesem Italiener Sfondrati zu finden, war also reichlich naiv.

Wenn man die Prooemien beider Werke nebeneinanderhält [PP3], stößt man aber doch auf überraschende Gemeinsamkeiten: In beiden Fällen ist das Vorhaben, das Wagnis eines trojanischen Fürsten darzustellen, der gegen die Werte ehelicher Loyalität verstößt, die mit ähnlichen Abstrakta beschrieben werden.

Diese Übereinstimmung wiegt noch nicht besonders schwer; auffälliger ist schon, daß Sfondrati den Imperativ *veni*, welchen Dracontius im Vertrauen auf Homer als seine „Inspirationsgottheit“, nicht an die Muse richtet, wieder in seinem traditionellen Musenanruf verwendet. Aber auch das könnte noch auf Zufall beruhen. Jeder Dichter darf ja zur Muse „komm“ sagen.

Ein m.E. beweisendes Kriterium der Abhängigkeit Sfondratis von Dracontius ergibt sich erst, wenn man ein wenig den allgemeinen Charakter der Werke betrachtet, in die Geschichte der Trojadichtung einordnet und dann auf dieser Grundlage Vergleiche anstellt.

Grundsätzlich gibt es zwei Arten von dichterischen Herangehensweisen an den Trojanischen Krieg:

- a. Die klassische, seit den archaischen Kyprien [PP4]: Paris wird zum Schönheitsrichter über Hera, Athene und Aphrodite bestellt, entscheidet sich für letztere, erhält als Lohn Helena versprochen, und die beiden unterliegenden Göttinnen wenden sich gegen ihn; es kommt zu einem Krieg infolge des Raubs der Helena, in welchem Aphrodite aufseiten der Trojaner steht, die anderen Göttinnen aber zu den feindlichen Griechen übertreten. Der Trojanische Krieg wird demnach vor allem durch die Götter ausgelöst.
- b. Die rationalistische Version, die sich an den Namen Dares Phrygius heftet (dem Leser klassischer Epik wenig vertraut, aber für das Mittelalter der Quell der Wahrheit schlechthin im Gegensatz zum Lügner Homer, den man im griech. Original im MA eh nicht lesen kann). Der Trojanische Krieg ist in dieser Version eine militärisch konsequente Fortführung eines früheren Kriegs, in welchem Hercules mit anderen Griechen eine Generation zuvor Troja einnahm und Laomedon mitsamt seinen Söhnen (außer Priamus!) tötete und Laomedons Tochter Hesione verschleppte bzw. dem Telamon als Beutefrau überließ (auf diesem [PP5] pompeianischen Fresco verheiratet Hercules geradezu Telamon und Hesione). Nach dem Wiederaufbau Trojas durch Priamus vermißt dieser seine Schwester und verlangt durch den Gesandten Antenor

ihre Zurückgabe. Telamon weigert sich, und in der Folge schickt Priamus seinen Sohn Paris mit einer Flotte nach Griechenland. Das Paris-Urteil wirkt in dieser rationalistischen Version nurmehr als ein früheres Traumbild des Paris hinein. Dieses Traumbild stimmt Paris so zuversichtlich, daß er im Auftrag seines Vaters die Expedition nach Griechenland übernimmt, in deren Verlauf er sich allerdings nur Helena aneignet und so den Zweiten Troj. Krieg auslöst. Die Hesione-Frage gerät aus dem Blickfeld. Hier ist Paris also ursprünglich nur Träger einer sich an den Ersten Troj. Krieg anschließenden diplomatisch-militärischen Entwicklung; dabei wird er nebenbei noch ein wenig durch sein Traumbild vom Parisurteil motiviert.

Die Stellung des Dracontius zwischen diesen beiden Versionen zu bestimmen ist nicht ganz einfach. Das Paris-Urteil ist hier die erste faktische Realität, über die in der Erzählung berichtet wird, und zwar in plusquamperfektischer Vorvergangenheit. Der durch dieses Ereignis nobilitierte Hirte drängt zurück in seine königliche Familie; Priamus sucht seinem Ehrgeiz nach der Anagnorisis ein Ziel zu setzen und schickt ihn zur Zurückforderung seiner Schwester nach Griechenland; er gibt dem unbesonnenen und ehrgeizigen Jüngling aber drei besonnene Gesandte bei. Bei Telamon kommt es zu einem diplomatischen Konflikt, da Telamon die Rückgabe der mit ihm inzwischen verheirateten Hesione verweigert. Aber die trojanischen Gesandten akzeptieren freudig diese Position der Hesione als Ehefrau Telamons und als Königin von Salamis und verzichten auf eine Rückgabe. Damit ist die diplomatisch-militärische Eskalation eigentlich dauerhaft verhindert, aber ein Seesturm bringt die unerwartete Peripetie: Paris wird von seinen Mitgesandten getrennt, hat somit freie Hand und raubt auf Zypern Helena, und das Verhängnis nimmt seinen Lauf. In dieser Version des Dracontius kommt die Eskalation auf der diplomatisch-militärischen Ebene also zum Erliegen, und nur die herkömmliche Venus-Handlung kommt durch den unerwartbaren Seesturm wieder zum Tragen in der Gestalt des tolpatschigen Hirten Paris.

Noch komplizierter ist die Gemengelage bei Sfondrati. Die Handlung beginnt hier mit einem erotischen Traum des schon in Griechenland angelangten Paris über Helena und einer folgenden Trugrede an seine Mannschaft (er sprach composito ore, heißt es). Unter dem Einfluß des erotischen Traums lenkt Paris seine Mannschaft weg von der durch Priamus aufgetragenen Zurückforderung der Hesione hin zur Befriedigung seiner eigenen Wünsche durch den Raub der Helena. *composito ore* scheint sich aber nur auf die absichtsvolle unmoralische Tendenz der Parisrede zu beziehen und nicht darauf hinzudeuten, daß entweder die Beauftragung zur Rückforderung Hesiones durch Priamus oder das Parisurteil bloße Fiktionen wären. Auch in Sfondratis Version gibt es also beide Stränge, sowohl den diplomatisch-militärischen als auch den übernatürlich-theologischen – aber anders als bei Dracontius ist Paris ohne Korrektiv durch Mitgesandte; die Mannschaft muß sich widerwillig seinem Willen beugen; er bestimmt letztlich eigenmächtig das, was bei Dracontius durch den Seesturm unerwartet eintritt: die diplomatisch-militärische Schiene tritt zurück zugunsten des Parisurteils, welches durch den erotischen Traum des Paris am Anfang der epischen Handlung forciert wird; der Traum, welcher bei Dares Phrygius das übernatürliche Element schwächt, verstärkt hier nur die Wirkung des faktisch vorauszusetzenden Parisurteils. Am Anfang seines Werkes präsentiert uns Sfondrati mithin einen Paris, welcher genau die faktischen Koordinaten des dracontianischen Paris vor Augen hat: einerseits die Beauftragung zur Rückholung der Hesione zunächst mit diplomatischen Mitteln, andererseits seine Rolle beim Parisurteil und das ihm damit gegebene Versprechen, Helena zu ehelichen. Der unmittelbar vorausgehende Traum läßt jedoch seinen diplomatischen Auftrag zurücktreten und kehrt sein erotisches Bestreben in den Vordergrund; anstelle der Diplomatie drängt sich also ein krudes erotisches Talionsrecht vor: nämlich den Raub der Hesione durch einen von Paris selbst herbeigesehnten anderen Frauenraub zu egalisieren (*alio par reddere raptu*).

Verbunden ist damit eine Verschiebung des (in beiden Fällen, sowohl bei Dracontius als auch bei Sfondrati, ungünstigen) Parisbilds: Bei Dracontius ist Paris von seinem Niveau her ein banausischer Hirte, den es in eine Königsfamilie drängt und der so Schlimmes anrichtet. In der Gefahr des Seesturms, welcher ihn dem Korrektiv seiner Mitgesandten entzieht, wünscht er sich paradoxerweise in die ungefährliche Hirtenwelt zurück und offenbart damit selbst sein fehlendes Format als Staatsmann. Wenn Paris bei Dracontius tölpelhaft und überfordert ist, zeigt er sich bei Sfondrati als skrupellos und unmoralisch: Er stellt in manipulativer Weise seinen persönlichen erotischen Zielen die politisch-diplomatische Mission seiner Reise hintan.

Es ist nun sehr signifikant und meiner Meinung nach beweisend für die Abhängigkeit des Sfondrati von Dracontius, daß Paris hier die Möglichkeit einer diplomatischen Einigung mit Telamon (die er freilich für unwahrscheinlich hält, so daß er lieber seinen erotischen Interessen nachgeht) genauso beurteilt, wie es die trojanische Gesandtschaft bei Dracontius tut: Telamon muß, um den Konflikt aus der Welt zu schaffen, Hesione entweder zurückgeben – oder aber er kann sie „ordentlich“ heiraten. Nirgendwo in antiker Literatur wird die Möglichkeit, den Raub der Hesione durch Telamon so aus der Welt zu schaffen, in vergleichbar differenzierter Weise ausgeführt. Es führt kein Weg daran vorbei, daß Sfondratis Paris die dracontianische Hesionegesandtschaft und den Grund ihres friedlichen Ausgangs kennt und berücksichtigt.

Blicken wir nun etwas genauer auf die Person und Zeit des Autors Francesco Sfondrati . Es handelt sich, wie gesagt, um den Vater des späteren Papstes Gregor XVIII.; er lebte von 1493 bis 1550 und wurde 1545 zum Kardinalpriester ernannt. Gedruckt wurde sein Werk zusammen mit einem anderen Kleinopus eines zeitgenössischen Kardinals erst posthum im Jahre 1559.

Was brachte diesen Sfondrati dazu, auf handschriftliches Material aus den spätantiken Romulea des Dracontius zurückzugreifen? Die Antwort auf diese Frage ist auf zwei Ebenen zu geben:

- A. Wie konnte er Zugriff auf dieses handschriftliche Material erhalten?
- B. Was motivierte ihn dazu, gerade auf das Helena-Epyllion des Dracontius zurückgreifen zu wollen?

Diese beiden Fragen werden den weiteren Gang meiner Überlegungen bestimmen.

Zunächst zu Punkt A: Über die Provenienz des Codex Unicus der Romulea des Dracontius ist man recht gut informiert. Bequem findet man den neuesten Stand der Überlegungen in der Dissertation von Katharina Pohl. Giorgio Merula, der Hofgeschichtsschreiber des Ludovico Sforza am Mailänder Hof, ließ seinen Schüler Giorgio Galbiato im Jahr 1493 Handschriftenrecherchen in der überaus bedeutenden Klosterbibliothek des norditalienischen Bobbio nahe Piacenza durchführen. Hierbei gelangen dem Galbiato bedeutende Handschriftenfunde, unter denen sich bislang unbekannte Gedichte des Dracontius befanden. Die Original-Handschrift aus Bobbio ist verschollen, aber natürlich wurden Abschriften veranstaltet. Hiervon ist uns der heutige Neapolitanus, der Codex unicus der Romulea des Dracontius, erhalten geblieben (hier [PP6] der Anfang von De raptu Helenae nach einem Foto, daß mir Katharina Pohl zur Verfügung gestellt hat). Es ist communis opinio, daß Galbiato an dieser Handschrift selbst beteiligt war; umstritten ist indes das genaue Verhältnis dieses Neapolitanus zum verschollenen Bobbiensis. Um diese Frage zu untersuchen, müßte

man jetzt näher auf den Aufbau des Neapolitanus eingehen, was ich hier für nicht geboten halte.

Einleuchtend erscheint mir indes die auch von Katharina Pohl erwogene These, daß diesem Neapolitanus eine vielleicht vollständige Kopie des Bobbiensis durch Galbiato zugrundeliegt. Es ist ja klar, daß das frühmittelalterliche Original aus Bobbio auch für einen gebildeten Menschen der italienischen Renaissance äußerst schwer zu lesen war. Insofern wird Galbiato eine für Zeitgenossen viel besser lesbare Kopie angefertigt haben.

Wohl als direkte oder indirekte Abschrift dieser „Generalkopie“ Galbiatos dürfte der Neapolitanus entstanden sein, der dann in den Besitz zunächst von Aulo Giano Parrasio und dann von Girolamo Seripando gelangte; so kam das Manuskript nach Neapel und erhielt schließlich die bis heute gültige Bezeichnung „Neapolitanus IV E 48“.

Das Verdienst des Handschriftenfundes in Bobbio ist indessen dem Humanistenkreis um den Mailänder Herzog Ludovico Sforza zuzuschreiben. Und in ebendiese Kreise reichten die Beziehungen des Vaters unseres Francesco Sfondrati. Sfondratis Epitaph ist in der Kathedrale zu Cremona erhalten (hier [PP7] eine Zeichnung und eine Fotografie); im ersten Satz der Grabinschrift (ich bin, ehrlich gesagt, nicht nach Cremona gefahren, sondern benutze eine kopiale Quelle, die *Vitae et res gestae Pontificum Romanorum* [PP8]) heißt es über seinen Vater Giovanni Battista Sfondrati, er sei Ludovico Sforza als Senator und Ratgeber sehr teuer gewesen (*valde charus fuit*). Also hatte Sfondrati sr. wohl auch Kontakte zu den Humanistenkreisen um Ludovico Sforza und konnte wohl auch um eine Abschrift aus Galbiatos Generalkopie bitten und diese seinem Sohn weitervererben.

Damit kommen wir zu Frage B, was den jüngeren Sfondrati einige Jahrzehnte später bewog, auf diese vererbte Abschrift bei seinem eigenen Gedicht zurückzugreifen. Um hierüber zumindest plausibel spekulieren zu können, müssen wir uns den groben Inhalt der drei Bücher des Epyllions des Sfondrati vor Augen führen und ferner den Fortgang der Mailänder Geschichte seit 1493 nachvollziehen. In diesem Jahr 1493 koinzidieren ja bemerkenswerterweise der Handschriftenfund Galbiatos in Bobbio und das Geburtsjahr des Dichters Sfondrati.

Wie geht es also weiter im ersten Buch Sfondratis nach dem erotischen Traum des Paris und seiner folgenden sogenannten „Trugrede“? Die Manschaft sieht die Gefahren in Paris´ Vorgehen weitaus klarer als er selbst, aber wagt nicht, sich dem liebestollen Autokraten entgegenzustellen (es wird deutlich, daß dieser Paris ein Korrektiv durch Mitgesandte, wie er es bei Dracontius hat, gut gebrauchen könnte – er ist prinzipiell von vornherein in derselben Situation wie bei Dracontius nach dem Seesturm, der ihn von den anderen Gesandten trennt). Paris nistet sich bei Menelaos ein unter dem ziemlich beliebigen Vorwand eines politisch-militärischen Bündnisses. Es kommt zum unvermeidlichen Gastmahl, bei welchem Paris und Helena gleichermaßen erotisch Feuer fangen. Dazu trägt der Binnengesang eines Sängers namens Alcibides bei, der die Entstehung Cupidos in den fünften Schöpfungstag (also eine prinzipiell christliche Weltentstehung) einordnet und damit legalisiert; dieser Gesang übt wohl eine ähnlich verstärkende Wirkung auf Paris aus wie sein erotischer Traum am Werkeingang. Beide, Paris und Helena, verbringen den Rest der Nacht nach dem Gelage in heftigem Liebesehnen; bei Paris wird es so schlimm, daß er zum Selbstmord entschlossen ist, wenn er keinen Zugriff auf Helena bekommt. Am nächsten Morgen wendet er sich erneut mit einem ziemlich vagen diplomatischen Ersuchen an Menelaos; dabei spielen wieder die dracontianischen Handlungsvoraussetzungen eine gewisse Rolle: Einerseits verweist Paris auf die Verärgerung des Priamus wegen des andauernden Verlustes seiner Schwester Hesione,

andererseits betont er das friedliebende Naturell des trojanischen Königs. Mit diesem recht substanzlosen diplomatischen Gerede, auf welches der anfangs gegenüber Paris sehr mißtrauische Menelaus eingeht oder eingehen muß, erreicht Paris, daß er länger am Hofe des Menelaus bleiben kann; Menelaus fordert ihn geradezu auf, *ut praesens eventa moretur* – mit dieser Verzögerung endet das erste Buch.

Im zweiten Buch folgt in geradezu erotodidaktisch planmäßiger Durchführung die Realisierung des im ersten angebahnten Liebesverhältnisses: *vacat indulgere furori*. Paris wirkt auf Helena vor allem durch seine aus Troja mitgebrachten Gewänder; auch dies eine Übereinstimmung mit Dracontius, worauf mich Katharina Pohl aufmerksam macht. Paris zeigt sich der Helena besonders bei Wettspielen in sportlicher Aktivität, was in diesem Fall nicht auf Dracontius, sondern auf die Tradition des euripideischen Alexandros zurückzuführen ist, wo Paris besonders auffällig wird durch sportliche Leistungen bei seinen eigenen Leichenspielen; aber bei Sfondrati ist dieses Motiv ganz der erotischen Einwirkung auf Helena untergeordnet.

Über diese heißt es dann [PP9]

At regina pari dudum confixa sagitta
Virus alit ...,

„Aber die Königin ist schon lange vom gleichen Pfeil getroffen und nährt das Gift in sich“; das *dudum* entspricht der ausführlicheren Darstellung der Verwundung Helenas bei Dracontius; dieses mythisch entsprechende Vorbild wird natürlich überblendet mit dem formal viel ähnlicheren Anfang des vierten Aeneis-Buchs, den Sie auf der Folie rechts oben sehen. In dieses dominante Vorbild aus der Aeneis baut Sfondrati jedoch einen bei Dracontius an mythisch identischer Stelle stehenden, gleichermaßen „schon lange“ erfolgten Pfeilschuß Amors ein. Bei Vergil ist dagegen in medizinischer Terminologie eher an eine schwere inwendige Verletzung gedacht; der Pfeilschuß Amors wird aus Dracontius adaptiert.

Menelaus bricht zu diesem neuralgischen Zeitpunkt zu einem auswärtigen Geschäft auf und läßt Helena allein. Paris nutzt die Gelegenheit und besteigt das Schiff mit Helena. Auf der Heimfahrt des Paris nach Troja kommt es indes zu einem Zwischenfall. Man begegnet der Flotte der Dido, die auf der Flucht vor ihrem Bruder Pygmalion ist. Es droht zu einer Seeschlacht zu kommen (warum genau, wird nicht ganz klar), da greift Didos ermordeter Gemahl Sychaeus aus der Unterwelt ein, veranlaßt Dido zur Flucht und bewirkt dann in etwas überschießender Fürsorge für seine Gemahlin eine Strömung, welche die Trojaner nach Ägypten verschlägt, wo der seit Homer bekannte Proteus herrscht. Paris muß diesem Proteus erklären, auf welcher Mission er sich befindet, und redet die Sache mit der geraubten Helena schön, was Proteus durchschaut. Paris ist höchst schuldbewußt und fühlt sich als Gast des Proteus alles andere als wohl, möchte gar am liebsten nachts entkommen. Damit endet das zweite Buch; der Buchschluß zeigt im Gegensatz zum Ende vom ersten Buch Paris in einer Verzögerungssituation, die ihm recht unangenehm ist; er wird vom schlechten Gewissen gequält.

Das dritte und letzte Buch Sfondratis führt die Proteus-Handlung fort; der König opfert den Göttern, gerät in Extase und äußert ausgreifende Prophezeiungen, die im wesentlichen den Rest des Werks füllen. Proteus ist ja seit Homer als Gestaltwandler bekannt – bei Sfondrati ändert er seine Gestalt zwar nicht physisch, aber er wirkt doch als literarische Figur ein wenig chamäleonartig: Die Tatsache einer Proteus-Prophezeiung an den nach Troja zurückkehrenden Ehebrecher Paris erinnert zunächst natürlich an Horaz *carm. I 15*. Aber die

moralische Autorität, die Proteus bei Sfondrati ausstrahlt und welche bei Paris Schuldbewußtsein und Beklemmung auslöst, erinnert doch auch an den gerechten König, der nach einer Erzählversion bei Herodot und in Euripides' Helena die echte Helena bei sich während des Trojanischen Kriegs aufnimmt und diese am Ende wieder ihrem Ehemann zuführt. Kein Wunder, daß diese literarisch etablierte moralische Autorität Paris erschauern läßt!

Und inhaltlich beginnt die Prophezeiungsrede auch mit einem deutlichen Tadel an den Ehebrecher Paris. In seiner prophetischen Extase nimmt Proteus kein Blatt mehr vor den Mund: Paris wird seiner Strafe nicht entgehen. Trotz aller Ermutigung durch Venus und Cupido: Gott hat den Menschen ihr arbitrium, ihren freien Willen gegeben, und sie sind verantwortlich für das, was sie tun. Damit erhalten der erotische, von Venus geschickte Traum und der Binnengesang des Alcibides im ersten Buch ihr Pendant; das moralische Weltbild ist wiederhergestellt – ich erinnere daran, daß hier ja ein römisch-katholischer Kardinalpriester schreibt.

Mit der Strafe für Paris ist natürlich der Untergang für ganz Troja verbunden, und damit erreichen wir den historischen Teil der Proteus-Prophezeiung. Mit dem Untergang Trojas verbindet sich wiederum der Aufstieg Roms, und eine noch größere Größe als zur Zeit des römischen Weltreichs erreicht Rom später als Haupt der Katholischen Kirche unter den Päpsten. In einen unvoreilhaften Gegensatz dazu werden die späteren Kaiser des HI. Römischen Reiches Deutscher Nation gesetzt, welche durch die sieben Kurfürsten gewählt werden, insbesondere aber der spanische Habsburger Karl V., dem der Tod angekündigt wird. Die Entdeckung der neuen Welt macht den Schluß des ersten Teils der Proteus-Prophezeiung, die sich vor allem an den Mitgesandten Aeneas richtet; eine Ausweitung von Zukunftsprophezeiungen dieser Art weit über die Antike hinaus ist bei italienischen Humanisten in Aeneis-Adaptationen nichts Ungewöhnliches. Für Sfondratis Aeneas ist diese Informationsfülle freilich zu viel: Er fällt in Ohnmacht und sinkt von seinem Sitz.

Der nächste Teil der historischen Prophezeiung richtet sich an den anderen Mitgesandten Cremones, einen typischen ἥρως ἐπώνυμος, und hat natürlich die bevorstehende Gründung der Stadt Cremona (der Geburtsstadt Sfondratis) zum Gegenstand.

Dann geht die Prophezeiung zum nächsten Thema über, dem Aufstieg der Familie Sforza in Mailand: Francesco Sforza [PP10] heiratete in die frühere Mailänder Dynastie der Visconti ein und übernahm die Herrschaft in Mailand, da die Visconti keinen männlichen Nachkommen mehr hatten; Francesco war ein machtpolitisches Genie und etablierte seine Familie in Mailand; weniger Erfolg hatten sein ältester Sohn und sein Enkel; schließlich übernahm ein jüngerer Sohn Francescos, Ludovico genannt Il Moro [PP11], die Herrschaft in Mailand; er war der zweite Bedeutende und Erfolgreiche aus der Familie Sforza. Unter seiner Ägide gelang Merula und Galbiati der Fund der alten Dracontius-Handschrift in Bobbio.

Ludovico Il Moro wurde dann aber schließlich ein Opfer der Franzosen, starb in deren Gefangenschaft und verlor so sein Mailänder Reich. Nach einem französischen Interregnum erhebt sich ein neuer Träger des Namens Francesco, nämlich Francesco II. [PP12], der die Herrschaft der Sforza in Mailand zumindest zeitweilig restituiert. Er wird schwer von seinen Feinden angefochten, hat ein überaus zweideutiges Geschick und ist zudem schwer krank, aber unter ihm kommt es dennoch zu einer gewissen Friedenszeit. Sein schließlicher Niedergang wird nur mit einem einzigen Wort angedeutet, nämlich einem auf ihn bezüglichen Partizip cadenti.

Der letzte kurze Teil der historischen Prophezeiung kehrt zu Sfondratis Heimatstadt Cremona zurück. Diese Stadt wird in ferner Zukunft einmal das langersehnte „Geschenk“ erhalten, daß einer aus dem Kreis der Ihrigen in den Rang der römischen Kardinäle erhoben wird. Sie ahnen es: Sfondrati spricht von sich selbst, der 1545 von Paul III. zum Kardinal gemacht wurde. Mit diesem etwas peinlichen Ende (die eigene Karriere als Schlußpunkt einer weltpolitischen Zukunftsprophezeiung) schließt die Weissagung des Proteus.

Paris begibt sich mit den Seinen wieder zum Schiff, des Auslandsaufenthalts (und wohl auch der moralischen Zurechtweisung durch Proteus) überdrüssig. Hiermit endet das Epos.

Mit dieser umfassenden Proteus-Prophezeiung sind wir jetzt in der Mailänder Zeitgeschichte angelangt. 1493, im Geburtsjahr von Sfondrati jr., erhielten Gelehrte am Mailänder Hof unter Ludovico II Moro durch Galbiato Einblick in das Helena-Epyllion des Dracontius. Nach 1545, dem Jahr, da er sein Kardinalsamt antrat, also satte 50 Jahre später, schrieb Sfondrati sein Epyllion, sich dabei auf eine wohl seinem Vater zugänglich gemachte Abschrift des Dracontius stützend. Was war inzwischen in Mailand geschehen? Die Antwort hat uns die Prophezeiung des Proteus schon teilweise gegeben. Ich muß aber diese Prophezeiung noch durch einige zeithistorische Umstände supplementieren. Ich hoffe, auf diese Weise die Selektion der in der Prophezeiung berücksichtigten Ereignisse und zugleich eine unverhoffte zeitgeschichtliche Aktualität des Dracontius-Stoffes deutlich zu machen.

Der Handschriftenfund Galbiatos geschah 1493 noch unter der florierenden Herrschaft von Ludovico II Moro. Im folgenden Jahr 1494 holte er die Franzosen nach Mailand, fühlte sich aber später von diesen gefährdet und verheiratete seine Nichte mit dem späteren Kaiser Maximilian I. Doch die Franzosen vertrieben Ludovico 1499 aus Mailand, verschleppten ihn 1500; 1508 starb er in Frankreich. Ludovico verlor also sein Reich, und zwar paradoxerweise, indem er von denjenigen (nämlich den Franzosen) überwältigt wurde, die er ursprünglich zu Hilfe geholt hatte.

Wenn man nun eine analoge Figur zu Ludvico in der Trojageschichte sucht, findet man sie am ehesten in Laomedon. Dieser ließ Apoll und Poseidon seine Stadtmauern errichten, betrog aber dann diese (übermächtigen) Götter um ihren Lohn – ein im italienischen Humanismus bekanntes Mythologem [PP13]. Als Strafe sandte Apoll die Pest und Poseidon ein Meeresungeheuer, welches Hesione bedrängte. Von diesem befreite Herakles den Laomedon, wurde aber von diesem wiederum um seinen Lohn betrogen. Später eroberte Herakles mit den Griechen Troja und raubte Hesione, um sie schließlich Telamon als Beutefrau zu geben. Laomedon selbst tötete er und besiegelte so die erste Zerstörung Trojas. Nur den Sohn Priamus des Laomedon ließ er am Leben.

Genauso gelangte Ludovico II Moro durch seine eigenen übermächtigen Helfer, die Franzosen, zum Untergang. Freilich blieb sein Sohn, Francesco II., am Leben, der später die Herrschaft in Mailand zumindest zeitweise wieder zurückgewann – wie Priamus die Mauern Trojas wieder errichtete und damit Troja noch eine kurze Blüte vor seinem endgültigen Untergang bescherte.

Die Sequenz Ludovico II Moro – Francesco II., welche der Sequenz Laomedon – Priamus entsprechen soll, gewann Sfondrati freilich nur um den Preis, daß er den älteren Sohn Ludovicos, Massimiliano, fortließ ([PP14] hier ein Jugendportrait aus einem Lateinlehrbuch). Massimiliano war wie Francesco II. vor den Franzosen nach Deutschland entkommen. Er versuchte 1512 die Herrschaft in Mailand wieder aufzunehmen, unterlag jedoch 1515 in der Schlacht bei Marignano den Franzosen, verkaufte seine Rechte anschließend an die Franzosen

und lebte von seiner Rente bis 1530 in Paris. Sein Gebaren mochte den patriotischen Verehrer eines freien Herzogtums Mailands schmerzen und dazu bestimmen, Massimiliano einer *damnatio memoriae* zu unterziehen. Gerade in bezug auf den jüngeren Bruder Francesco II. betont Sfondrati ja, wie er widrigen Umständen und schwerer Krankheit tapfer standhielt und das freie Herzogtum buchstäblich bis zu seinem letzten Tag bewahrte. Aber ein anderer Grund für die Verschweigung Massimilianos dürfte darin bestanden haben, daß er die Analogie zwischen Ludovico II Moro bzw. Francesco II. und Laomedon bzw. Priamus verunklart hätte.

Aber auch alle Widerstandskraft von Francesco II. nützte nichts; das freie Herzogtum Mailand war dem Untergang verfallen. Das lag in den Zeitumständen begründet, die ein solches kleines freies Reich notwendig zum Spielball der Großen, des Französischen Königs, des Deutschen Kaisers und teilweise auch der Schweizer, machten. Unter Francesco II. wiederholten sich geradezu die Ereignisse unter Ludovico II Moro. Er paktierte zunächst mit den Franzosen gegen den Habsburger Karl V. in der Liga von Cognac (1526), trat dann aber zum Kaiser über und besiegelte diesen Übertritt, indem er 1533 dessen zwölfjährige Nichte Christine von Dänemark heiratete [PP15]. Diese politische Heirat sorgte für eine kurze Zeit relativer Blüte und Hoffnung. Doch insofern der schwer kranke Francesco II. schon 1535 starb, erwies sich diese Ehe als der Todesstoß für das freie Herzogtum Mailand. Denn Mailand fiel natürlich sofort an den habsburgischen Kaiser, insofern Francesco II. keine legitimen männlichen Nachfahren hatte. Die neugeschlossene Ehe, welche so große Hoffnungen erweckte, erwies sich letztlich als der Sargnagel für das freie Herzogtum Mailand. Sie bildet das Analogon zur Hochzeit zwischen Paris und Helena, welche den endgültigen Untergang Trojas nach sich zog. Das gilt trotz aller Unterschiede: natürlich war das 12jährige Mädchen keine *femme fatale* wie Helena, natürlich war diese Ehe nicht erotisch verursacht, wie die Verbindung des Paris mit Helena – aber aus der Sicht eines Anhängers des freien Herzogtums Mailand und eines Gegners Karls V. (als welchen sich Sfondrati ja durch die Aussagen über diesen in der Proteus-Prophezeiung ausweist) war ihre Ehe mit dem letzten Sforza eben verhängnisvoll, indem sie Mailand den Habsburgern in die Hände spielte – wengleich nicht durch Krieg, sondern durch Heirat.

Wenn diese Überlegungen zutreffen sollten, hätte also Sfondrati 20 Jahre nach dem Untergang des Hauses Sforza, als er selbst bereits Kardinal war, den Untergang des freien Herzogtums Mailand, der sich zunächst in der Gefangennahme von Ludovico II Moro vollzog und dann trotz eines kurzen Aufflackerns unter Francesco II. endgültig Realität wurde, gespiegelt gesehen im Untergang Trojas, der sich im spätantiken Epyllion des Dracontius andeutete: zunächst unter Laomedon, dann nach kurzem Wiederaufflackern unter Priamus durch eine fatale Hochzeit, mit der man eigentlich große Hoffnungen verband.

Eine solche zeitgeschichtliche Leseweise autorisiert Sfondrati selbst, wenn wir noch einmal kurz den Blick auf sein Prooemium richten, womit ich zugleich schließen möchte [PP16]: Er bittet die Muse, ihm gnädig zu sein, auch wenn er einen altbekannten Stoff besinge: „Vielleicht erfreut es, unter dem alten Namen neue schicksalsartige Ereignisse zu erwähnen, Ratschlüsse der modernen Zeit und Sitten, die in unserem Zeitalter angenommen wurden.“ Dies kann man auch so interpretieren: „Vielleicht erfreut es, das moderne Schicksal Mailands unter dem alten Trojastoff wiederzufinden.“ Mit dem Stoff des freien Herzogtums Mailand, wie es Sfondratis Vater noch erlebte, verbindet er die Form des dracontianischen Epyllions, welches in der gleichen Epoche wiederaufgefunden wurde; So verbindet sich historische Sentimentalität mit philologiegeschichtlicher: Eine vergangene Epoche wird mit ihren philologischen Errungenschaften assoziiert.

[PP 17] Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!